bei Ausbruch des Krieges von Truppen fast entblößt wurde. Die Einwohnerschaft geriet daher, als sie am gegenüberliegenden chinesischen Ufer kriegerische Rüstungen bemerkte, in Angst, und der Stadtrat beschäftigte sich am 11. Juli, auf Anordnung des Kriegsgouverneurs, Generalleutnants **Gribsky**, mit der Berathung über Maßregeln zur Sicherung der Stadt vor chinesischen Ueberfällen. „In dieser Sitzung teilte der Gouverneur den Anwesenden mit, daß bei ihm bereits die **Vertreter der am Orte ansässigen Chinesen** erschienen seien, die ihn ebenfalls gefragt hätten, ob es nur die chinesischen Unterthanen nicht besser wäre, **sich bei Zeiten aus dem russischen Gebiet zu entfernen?** Darauf hin er die chinesischen Vertreter ihren Stammesgenossen mitteilen, daß sie **ohne Sorge auf dem russischen Gebiet verbleiben dürften**, da sie sich in dem großen russischen Reiche befänden, dessen Regierung niemand erlauben werde, friedliche Ausländer zu belästigen.

Am Nachmittag desselben Tages aber begann die Beschießung Blagowetschenks von Sachalyan aus, die große Bestürzung hervorrief, ohne jedoch größeren Schaden zu thun. Die Bestürzung verwandelte sich sogleich in Wut gegen die zahlreichen Chinesen, die in B. in großer Zahl anwesend waren und die bei den „**kulturell tiefer** stehenden Schichten der russischen Bevölkerung" ohnehin als gefährliche Konkurrenten verhaßt, auch in Friedenszeiten, namentlich aber nach Ausbruch des Krieges mannigfachen Mißhandlungen ausgesetzt gewesen waren. Ueber diese Chinesen sagt der Augenzeuge:

„In der Stadt und ihrer Umgebung wohnten seit jeher Chinesen und Mandschuren als Großkaufleute, Kleinhändler, Handwerker, Bedienstete, Tagelöhner. An der Peripherie von Blagowetschensk war ihnen ein besonderes Stadtviertel angewiesen, in dem alle Bauten vollkommen den eigenartigen nationalen Charakter trugen und das deshalb auch das „chinesische Viertel" hieß. Viele dieser Chinesen und Mandschuren lebten Jahrzehnte lang friedlich in unserer Mitte und erwiesen der Bevölkerung durch ihre Arbeiten einen großen Nutzen. Fleißig bis in das Kleinste, bescheiden in ihren Bedürfnissen, hatten sich diese chinesischen Unterthanen durchaus keine größeren Vergehungen und nicht einmal durch kleine Uebertretungen irgendwie auffällig gemacht. Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit waren ihre allgemein anerkannten Charakterzüge, und in vielen größeren Anstalten, in verschiedenen Handelsfirmen, Unternehmungen, wie auch in Privathäusern verließ man sich bedingungslos auf die Chinesen als Angestellte oder Bedienstete, ihnen vollkommenes Vertrauen entgegenbringend. **In vielen russischen Familien, die junge Chinesen als männliche Bedienung hatten, nahm man sie lieb, wie Verwandte.** Nicht selten kehrte man sie russisch und sie ergaben sich dieser Beschäftigung mit einem außerordentlichen Fleiße: aber einem russischen Buche oder sich in russischen Schreiben übend, saßen sie bis nach Mitternacht und machten dank solchem Fleiße rasche Fortschritte."

Schon am 11. Juli, erzählt dann der Augenzeuge, als die Schüsse vom chinesischen Ufer ertönten, und die erschrockene Menge die Flucht ergriff, konnte man sehen, wie die Davonlaufenden die **unglücklichen Chinesen**, mit denen sie auf dem Wege zusammentrafen, **mißhandelten**. Die bemitleidenswerten Chinesen und Mandschuren irrten durch die Stadt, nach einem sicheren Schlupfwinkel suchend. Am Abend des gleichen Tages kamen Fälle der **Ermordung von Chinesen auf offener Straße** vor. Durchaus kompetente Personlichkeiten behaupteten, daß die **Polizeibeamten selber den Einwohnern den Rat gaben, die Chinesen zu töten**, falls diese abends auf der Straße erscheinen sollten, denn viele äußerten die Befürchtung, daß die auf dem russischen Gebiet wohnenden Chinesen zur Unterstützung ihrer Stammesgenossen **nachts die Stadt in Brand stecken** könnten. Man vermutete auch, daß sich unter ihnen Anhänger der Boxer befänden. Darum kam die Idee auf, daß es notwendig sei, **erste Maßnahmen** gegen die in Blagowetschensk und seiner Umgebung wohnenden Chinesen zu ergreifen. Die kaltblütigen und überlegenden Leute hielten es in dieser Beziehung für ausreichend, wenn man **jene Chinesen**, für welche die **russischen Einwohner Bürgschaft leisten wollten** — und solche hätten sich **genug** gefunden — diesen überließ, die aber an **einem Orte versammelte** und unter **Bewachung hielt**. Doch die Ortsbehörden dachten anders.

Am zweiten Tage nach dem Beginn des Bombardements von Blagowetschensk konnte man Kosaken zu Pferde und zu Fuß, sowie Schutzleute beobachten, die in alle Häuser eintraten und Nachfrage hielten, ob sich nicht dort Chinesen und Mandschuren aufhielten. Als die Einwohner fragten, was man mit jenen thun wolle, erhielten sie die Antwort, daß man sie alle zusammenbringen und in Polizeihaft nehmen wolle. Nichts Gutes ahnend, suchten einige Einwohner die bei ihnen wohnenden Chinesen zu verheimlichen, indem sie sie in Kellern, in den Bodenspeichern und ähnlichen Orten versteckten. Nicht selten erfuhren aber die Nachbarn davon und zeigten es der Polizei an; dann forderten die Kosaken brutal, unter Androhung von Gewalt, manchmal die Säbel ziehend, die Auslieferung der Verborgenen. Diese Gefangennahme der Chinesen fand während mehrerer Tage statt.

Ich vermag die Niedergeschlagenheit dieser Unglücklichen nicht zu schildern, als man ihnen erklärte, daß sie zur Polizei gehen müßten. Hastig sammelten sie ihre Sachen, mit unaussprechlicher Angst im Gesicht folgten sie den Kosaken. Von ihren Wirten, den Leuten, die ihnen Unterschlupf gewährt hatten, Abschied nehmend, gaben sie ihnen ihr Geld und ihre Sachen zur Aufbewahrung, manchmal auch den Auftrag, irgend eine Schuld zu bezahlen, oder sie stellten ihnen ihr Vermögen zur freien Verfügung, Hunter und Kaufladen, voll von allerlei Gut und Waren. Gleichsam das traurige Ende vorausahnend, trauten einige beim Fortgehen: „auf Kantanji!" (Wird man uns töten?)

Sie irrten sich nicht: sie wurden **auf die barbarischste Art ermordet**. Nur im Mittelalter, zur Zeit der Inquisition und der Verfolgungen von Ketzern, Juden und Mauren in Spanien wurden derartige grausame Massenvernichtungen vorgenommen.

Einige Werst oberhalb Blagowetschensk auf dem linken Ufer des Amur befindet sich eine Niederlassung der Kosaken. Dorthin wurden vor Sonnenaufgang unter Begleitung von Kosaken und Polizei **etliche Tausend Chinesen, darunter greise, Gebrechliche, Kranke, Frauen und Kinder, getrieben**. Wer vor Krankheit oder Müdigkeit nicht weiter gehen konnte, **wurde von den Kosaken gleich am Wege niedergestochen**. Einer der auf diese Weise Getriebenen, ein Bevollmächtigter der großen chinesischen Firma Li-Wa-Tschan, weigerte sich, weiter zu gehen, und bat, man solle ihn zum Gouverneur führen, der den chinesischen Vertretern die Sicherheit aller, die auf russischem Gebiet verblieben waren, garantiert habe, aber zur Antwort auf dieses Ersuchen ermordeten ihn die Kosaken gleich auf der Straße. Anwesend dabei war der Vize-Privatdozent (Polizeikommissar) Schwanoff, der aber mit keinem Worte diese Greueltat hinderte.

Als man die unglücklichen Chinesen bis an das Ufer des Amur herangetrieben, wurde ihnen befohlen, ins Wasser zu gehen. Mittel zur Ueberfahrt nach dem gegenüberliegenden chinesischen Ufer gab es keine; der Fluß ist aber an diesem Orte über einen halben Werst (unser fünfhundert Meter) breit und besitzt eine starke Strömung. Man kann sich den Schrecken denken, der die an das Wasser Getriebenen ergriff, auf die Knie fallend, mit zum Himmel emporgehobenen Händen, oder auch sich bekreuzigend, flehten die Unglücklichen, man möge sie nicht auf solche Weise töten; daher versuchten einige, zum Ufer zurückzukehren und sich die russische Unterthanenschaft zu erwerben. Aber zur Antwort auf diese Bitten jagten die unbarmherzigen Polizisten der Pekehle der Behörden mit Gewehrkolben, Bajonetten und Lanzen die um Gnade Flehenden ins Wasser; jene aber, die sich widersetzten oder zögerten, wurden auf der Stelle ermordet. Augenzeugen, die zufällig diesen Massenerschießungen beiwohnten, die während mehrerer Tage nacheinander vor Sonnenaufgang stattfanden, erzählten von schrecklichen, herzzerreißenden Szenen.

1. Es wurde z. B. eine Mandschurenfamilie ins Wasser getrieben: Mann, Frau und zwei kleine Kinder. Jedes der Eltern hielt sich ein Kind auf den Armen und versuchte, über den Amur zu schwimmen, aber bald sinken sie alle zusammen unter. In einer anderen Familie ist ein Kind. Die Mutter flieht ihre Henker und die Umstehenden, die mit anwesend sind, an, sie mögen ihr Kind zu sich nehmen, um es wenigstens am Leben zu erhalten, aber niemand will ihrer Bitte willfahren. Dann läßt sie das Kind am Ufer und geht selbst ins Wasser. Aber nach einigen Schritten kehrt sie zurück, nimmt das Kind zu sich und dieses in den Armen tragend, geht sie wieder in den Fluß; doch sie kehrt wieder zurück und legt das Kind wieder hin. Die Kosaken machen ihrem Schwankungen ein Ende, **indem sie Mutter und Kind niederstechen**. Was diese unglückliche Mutter empfand, wie überhaupt alle, die auf diese Weise gequält wurden, kann nur der nicht begreifen, bei dem jedes menschliche Gefühl abgestumpft ist. Selbst der eben erwähnte Polizist Schwanoff erzählte, daß er es nicht mehr bis zum Ende dieser Mordszene habe aushalten können.

Nur sehr wenigen, daß einzelnen der kühnsten und geschicktesten Schwimmer aus der ganzen gewaltigen Volksmenge gelang es, wie erzählt wird, beinahe das chinesische Ufer zu erreichen, aber auch von diesen Unglücklichen blieb nur eine winzige Zahl am Leben. Als die Kosaken sahen, daß die Schwimmenden nahe daran waren, sich zu retten, schickten sie ihnen **gutgezielte Kugeln nach**.

Der Augenzeuge schildert dann die Entrüstung und den Schrecken, der „alle ehrlichen und anständigen Leute" ob dieser Greuel ergriff. Es war aber keine Möglichkeit zum Protest, denn am 17. Juli wurde der Kriegszustand erklärt und das Kriegsgericht drohte jedem Unbotmäßigen. Er erzählt dann weiter, daß manche Russen die bei ihnen wohnenden Chinesen zu retten suchten, was aber nur Leuten mit starker Protektion gelang. Er zeigt, daß der General Gribsky that, als gehe ihm die ganze Geschichte nichts an und als trügen seine Untergebenen, der Polizeirapport und der Vorstand der Militärverwaltung die ganze Verantwortung. Es gab auch Leute, die die Greuel billigten, und zwar vornehmlich solche, die Schuldner der Chinesen waren oder sich an den zurückgelassenen Vermögen und Warenbeständen der Ertränkten durch wohlfeile Plünderung bereichern, wobei natürlich die Beamten nicht in letzter Linie standen. Der Augenzeuge bedauert direkt, daß unter den Motiven zur Ertränkung der Chinesen und bei der Rechtfertigung der Greuel vielfach Raub- und Habgier, sowie die Möglichkeit, die Schuld an einem Chinesen nicht zu bezahlen, mitgespielt haben.

Aber nicht nur in Blagowetschensk, sondern im ganzen Amurgebiet mordete man in jenen Tagen die friedlichen Chinesen zu Tausenden. Die Bevölkerungen ganzer chinesischer Dörfer sind ausgerottet worden. Wie sehr der Krieg die blutdürstigen Instinkte erweckte, „durchaus normale Menschen, die in Friedenszeiten selbst mit den Tieren Mitleid hatten", in grausame Barbaren verwandelte, das zeigt der Verfasser an mehreren Beispielen. Eins der fürchterlichsten ist die Erzählung, wie in einem Dorfe ein einziger betagter Chinese, der dort seit langen Jahren als Torfsäger lebte, auf Beschluß der Bauern getötet wird. Die Dorfversammlung gab dem Chinesen das Zeugnis eines guten Menschen, aber sie beschloß trotzdem die Tötung, denn es war das Gerücht ins Dorf gedrungen, daß man die Chinesen töten müsse.

Auch vom Feldzuge der Russen auf chinesischem Boden weiß der Verfasser Entsetzliches zu berichten. Er schreibt: Bei ihrem Vorrücken in der Mandschurei übergab unsere Armee nicht **nur alles den Flammen**, sondern sie schonte auch niemand und nichts: **Frauen, Kinder, Greise wurden erbarmungslos getötet und minderjährige Mädchen wurden, nachdem man sie vergewaltigt hatte, am Orte niedergestochen.** Solcher Art waren „die Taten unserer Wunder-Recken", wie Generalgouverneur Gribsky in seinem Telegramm diese Kriegsmänner nannte. Indessen erzählen selbst einige Offiziere mit Grauen von den blutrünstigen Animalien. Sie von diesen „Wunder-Recken" in einem Kriege gegen Unbewaffnete, Frauen, Mütter usw., auf dem chinesischen Gebiet an den Tag gelegt wurden. Der tiefgreifende Zug des Generals Renenkampf nach Kirin, der mit solchem Jubel von unserer patriotischen Presse aufgenommen wurde, darf wegen seiner **Grausamkeit** mit Fug und Recht mit den Zügen von Tschingis-Chan und Tamerlan verglichen werden, denn ein reiches und dicht bevölkertes umfangreiches Land wurde in etlichen Monaten streckenweise in eine menschenleere Wüste verwandelt, in der nur hier und da verlorene Haufen Gesindel zu sehen waren und lange Zeit Hund, aus Geier Leichen verzehrten.

Wenn irgend jemand seine Entrüstung wegen der oben geschilderten Grausamkeit äußerte, so bekam er fast immer folgende Rechtfertigung zu hören: **„Lesen Sie doch, welche Grausamkeiten die Deutschen, Franzosen, Engländer in China begehen.** Wenn so sich zivilisierte Völker betragen, was will man da von uns weniger zivilisierten Russen!"

Politische Uebersicht.

Wieder ein verlorener Tag.

Die Agrarier und industriellen Hochzöllner sind mit Erfolg dabei, die Arbeiten der Zolltarifkommission zu hemmen. Am Dienstag ist die Kommission keinen Schritt weiter gekommen. Man hat über den bekannten Antrag der Agrarier auf **Ursprungsnachweise** gesprochen, ohne zur Entscheidung zu kommen.

Die Abänderungsanträge sind zum § 8 des Zolltarifgesetzes gestellt, der die Maßregeln für den Zollkrieg festsetzt. Die Abgg. Schwerin-Löwitz, **Beumer, Nardorff** verlangen bei der Einfuhr zollpflichtiger Waren einen Nachweis darüber, in welchem Staate die Herstellung der Ware erfolgte, und beantragen: „Sofern fremde Staaten bei der Einfuhr deutscher Erzeugnisse die Vorlegung beglaubigter Rechnungen, Ursprungszeugnisse oder sonstiger Deklarationen vorschreiben, sind für die Einfuhr der Erzeugnisse dieser Staaten in das Deutsche Reich die gleichen Anforderungen zu stellen. Auch können, soweit nicht Vertragsbestimmungen entgegenstehen, für eingehende ausländische Waren dieselben Zölle angeordnet und dieselben Maßregeln verfügt werden, die in ihrem Ursprungsland für eingehende deutsche Waren derselben oder entsprechender Art bestehen."

Der Antrag **Kanitz** will folgende Bestimmungen einfügen: „Bei der Wareneinfuhr ist ein Nachweis über den Ursprung der Ware zu erbringen, widrigenfalls die Abfertigung unterbleibt. Die näheren Vorschriften über Form und Inhalt dieses Nachweises erläßt der Bundesrat.

Der Beratung geht eine lange Geschäftsordnungsdebatte vorher. Die Linke setzt durch, daß die Petitionen, die zu diesem Punkt eingereicht sind, direkt in erster Lesung mit erörtert werden.

Abg. **Beumer** (natl.) zieht seine Unterschrift unter den Antrag Schwerin-Löwitz zurück.

In der eigentlichen Debatte ergreifen Graf **Kanitz**, Abg. v. **Heyl**, **Müller**-Fulda, **Gamp** für die Anträge das Wort. Sie erklären, es müsse eine Vergeltung für amerikanische Einfuhrerschwerungen gesucht werden. **Gamp** erklärt seine Bereitwilligkeit, sich auf den Boden der Vorschläge der Hamburger Handelskammer stellen zu wollen, die nur für einzelne Waren aus Amerika Ursprungsatteste gefordert hat. Den Staaten, mit welchen Meistbegünstigungsverträge abgeschlossen seien, sollten bei den Ursprungsnachweisen Erleichterungen gewährt werden. Redner formuliert einen entsprechenden Antrag.

Gegen die Anträge sprachen Pachnicke, Reichsamtsdirektor Wermuth, Fischbeck, Stadthagen, Senator Dr. Klugmann-Hamburg und der Handelsminister Möller, der für den Antrag Kanitz eine abgeschwächte Fassung vorschlägt, die nur die Vollmacht für den Bundesrat erweitert, die von Kanitz vorgeschlagenen Maßregeln im gegebenen Falle zu benutzen.

Da Brömel gegen die Abstimmung protestierte, da die Anträge nicht gedruckt sind, so wird die Sitzung darauf vertagt.

Eine neue Marinevorlage.

Im Reichsmarineamte plant man eine **neue Marinevorlage**, daran ist nicht mehr zu zweifeln. Während man draußen ist, durch den Hungertarif die Volkswirtschaft auf das tiefste zu erschüttern, will man neue unerhörte Lasten auf die Schultern des Volkes legen, das schon bis zum Weißbluten ausgepreßt worden ist.

Die Vorlage, die die Regierung plant, bezweckt zweierlei. Einmal **die Vermehrung der Auslandsflotte**, welche in

---

Und leichte hellgrüne Schleier legten sich über die jungen Birken auf den Berghalden, über die stillen Buchten der Fjorde, über die Ebenen westwärts nach dem Meere zu, über Moore und Halden, über Risse, Klüften und die engen Thäler zwischen den Bergen. Auf allen Bergspitzen aber blieben Schneewehen und Gletscher, als ob die alten Berge vor solch einem tollen Tanzewind wie der Sommer ihre Hüte nicht abnehmen wollten.

Und die Sonne schien so warm und vergnügt, und der Wind brachte noch mehr Wärme vom Süden her. Und schließlich kam der Kuckuck als Oberzeremonienmeister, um zu sehen, ob alles in Ordnung war. Er flog hierhin und dorthin, setzte sich dann auf eine junge Birke und rief: Der Frühling sei nun gekommen; das alte gute Norwegen sei endlich fertig!

Und da lag es — hoch aufragend und strahlend schön in dem blauen Meere: so arm und mager —, so frisch und gesund und lächelnd wie ein reingewaschenes Kind.

In den Häfen längs der Küste entstand Leben und Bewegung; weiße Segel wandten sich durch den Schärengürtel und verschwanden über das Weltmeer hinaus. Die Schneeschuhe wurden verwahrt, die Schlittendecke gut mit Kampfer eingestreut und weggehängt. Und wie der Bär, wenn er aus seinem Winterlager kommt, seinen zottigen Pelz schüttelt, so schüttelten die Menschen ihre schweren Glieder, spuckten in die Hände und machten sich an die Frühjahrsarbeit.

Die Flüsse herab trieben die Holzflöße durch das kalte Schneewasser. In die breiten, fruchtbaren Ebenen schnitt der Pflug lange, schwarze Furchen. Im hohen Norden richteten die Leute den Klippfisch zu, der draußen auf den nackten Felsen lag; auf den flachen Ebenen westlich nach dem Meere hin fuhr man Tang über die Felder, und weiter drinnen stand ein kleiner, triefäugiger Mann und stierte nach einer Falbestute aus.

Hier war es noch frisch und lebhaft, während in Paris die Leute schon auf der Straße am Sonnenstich umfielen und auf den Boulevards die Bäume ausgedörrt und staubbedeckt dastanden. Auf der Brühlschen Terrasse trenkten die guten Dresdner Bürger in der Abendkühle Maibowle und disputierten über Wagnersche Musik, daß die Fetzen nur so flogen. Ueber anderes durften sie nämlich im Freien nicht disputieren, und disputieren mußten sie.

Die, die bemittelt waren, fingen an imÄdeker zu schnüffeln. Und bald kam ein ganzes Heer schiefbeiniger Deutscher und langzahniger Engländerinnen, um in den Bergen frische Luft zu schöpfen und ein bißchen davon mit nach Hause zu nehmen.

Als aber der bunte Fremdenstrom in das Land eindrang, begegnete er einem anderen Strome, der der Küste zustrebte.

„Was sind das für Leute?" fragte Stadtrat Schulze aus Berlin.

Ein gebildeter Norweger antwortete auf deutsch: „**Auswanderer.**"

Es waren ernste Männer und Frauen in neuen Wollkleidern. Sie hatten Kinder an der Hand, an der Brust, auf dem Arme, auf dem Rücken — einen Schwarm gesunder, rotbäckiger Kinder, die sich mit hellen, verwunderten Augen umsahen.

Auf allen Eisenbahnstationen und auf den Dampfschiffen auf den großen Binnenseen standen Kisten aufgestapelt mit deutlich gemalten Adressen und Namen, norwegisch und englisch nebeneinander. All das trug das Gepräge eines wohlüberlegten, langsam gereiften Entschlusses: die knappe, solide Bagage, die neuen, feinen Kleider, keine unnötigen, sentimentalen Kleinigkeiten in den Händen — nur die Kinder; die wurden aber auch mit achtsamer Hand geleitet und man konnte sehen, daß diese Hand sie nicht eher loslassen würde, als bis sie wohlbehalten in der neuen Welt drüben waren.

Aber keine Freude, kaum das, was man hatte Hoffnung nennen können, war in diesen Gesichtern zu lesen — nur eine feste, traurige Entschlossenheit. Und ein schwerer Schmerz sah aus der Tiefe dieser Augen heraus, die weinten oder nicht mehr zu weinen vermochten.

Stadtrat Schulze aus Berlin wunderte sich sehr hierüber. Daß man aus Deutschland auswanderte, konnte er recht wohl begreifen: da hatte man Wehrpflicht, Militarismus, Sozialismus, Bismarck und allerhand Elend. Aber hier! in diesem schönen, friedlichen Lande mit seiner bekannten, freien Verfassung — woran konnte es hier nur hapern?

Und das Land selbst schien auch zu fragen: Woran fehlt es? Hellgrün und freundlich lächelnd lagen die Berghalden im Sonnenschein da, der Fluß murmelte vergnügt vorüber, und vom Walde wehte der lockende Duft der frischen Tannennadeln herüber.

Auf dem Perron standen Verwandte und Bekannte und weinten, weil sie weggingen — alle weinten, sogar der arme Häusler, der weinte, weil er kein Geld hatte, mitzugehen.

Und als der Zug das Thal hinab brauste, sahen sie aus den Fenstern heraus, und sie wußten: ein schöneres Land gab es auf der Erde nicht; nirgends scheint die Sonne so, nirgends ist solcher Duft und solcher Jubel in der Luft, und nirgends ruft der Kuckuck wie daheim.

Und die Augen füllten sich mit heißen Thränen, und in den Koupees wurde laut geschluchzt, sie vergaßen, warum sie hier saßen, und von Auge zu Auge glitt es hilflos: woran fehlt es hier? Woran fehlt es hier doch?

Inzwischen rückte das Frühjahr vor mit Sang und Klang, Raufereien und Liebesintriguen, von den kleinen Mistkäfern an, die im Grase die Kour schnitten, bis zu den Bären, die sich in den Wäldern rauften, daß das Blut floß.

Freilich fraßen die Großen die Kleinen, wie immer, das ist nicht zu leugnen; aber es war doch mehr gelegentlich, halb gemütlich. Niemand brauchte viel Nahrung, wenn man verliebt ist, und man an anderes zu denken. Das Leben nimmt sich im Sommer und im Herbste ganz anders aus, wenn man auch die Madame und einen Haufen hungriger Junge Futter nach Hause schleppen muß.

Der Frühling gab dem brutalen Kampf ums Dasein einen Schimmer von Ritterlichkeit: die Männchen waren bestrebt, ihre Liebenswürdigkeit zu entfalten, während die Weibchen ihren harten Triumph genossen und sich kostbar machten.

Wald und Feld erklang von schmelzender Sehnsucht, hoffnungsloser Klage und jubelndem Glücke; und viele kleine Herzen brachen in stiller Verzweiflung, und viele kleine Unregelmäßigkeiten gingen unter dem dichten Laub und in den einsamen Gebirgen vor sich und mancher kleine Kampf auf Leben und Tod wurde ausgefochten, während die Schöne gleichgültig zusah.

Zwei Bachstelzen hüpften hoch in der Luft so lange, bis sie in den Mühlteich hinunterfielen und ganz durchnäßt und verwirrt wieder auftauchten. Und unterdessen flog die, um die sie ge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020129/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG